



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Stück heidnischen Aberglaubens.

reitung auf den großen, hochwichtigen Akt. Die guten Leute kamen mit Sack und Pack, mit Kind und Regel hier an und ichlugen ein kleines Lager auf. Da kam reges Leben in die sonst so stille Station! Die Tagesordnung war folgende:

- | | | |
|----|-------|--------------------------------------|
| 6 | Uhr | Aufstehen — Morgengebet — Angelus, |
| 6½ | Uhr | heilige Messe, |
| 7 | — 8 | Unterricht — Frühstück, |
| 8 | — 10¾ | Handarbeit (mit Sichel, Hacke usw.), |
| 11 | — 12 | Unterricht — Mittagessen, |
| 1 | — 2½ | Unterricht — Kreuzweg, |
| 2½ | — 4¼ | Häusliche Arbeiten, |
| 5 | — 6 | Unterricht — Abendessen, |
| 7 | | Rosenkranz — Vitanei (mit Lied). |

Auf diese Weise haben die Leute praktisch erfahren, wie ein Christ seinen Tag zubringen soll. Ein solches Ereignis war hier noch nicht dagewesen, und es verdient lobend erwähnt zu werden, daß die Leute sich redlich Mühe gegeben. Samstag Morgens noch eine gute Stunde lang ein letzter vorbereitender Unterricht, hierauf gründliche Reinigung von Leib und Seele, um am folgenden Morgen würdig und geziemend das Brot des Lebens zu genießen.

Am Sonntag Morgen wurden die Erstkommunikanten mit Kreuz und Fahne von ihrem Lager abgeholt. Auch einige weiße Christen waren zur Feier erschienen. Die Zeremonie ging in würdiger Weise vor sich, und ich bin fest überzeugt, daß die Glücklichen diesen Tag nie vergessen werden.

Br. Malachias hat sich bei dieser Gelegenheit recht verdient gemacht, indem er an alles dachte, für alles sorgte. In Kapelle und Küche hatte der gute Bruder die Hände voll Arbeit. Es war ihm auch gelungen, mit etlichen 20 Bäumchen der ganzen Station ein festliches Aussehen zu geben. Für den Missionär ist ein solcher Tag ein Tag der Arbeit, aber auch ein Tag der Freude, der reinsten Freude für sein Priesterherz! Ja, die hl. Anna wird das auf ihren mächtigen Schutz gesetzte Vertrauen, von dem schon vor Jahresfrist der damalige Superior R. Bonifaz zu erzählen wußte, nicht zu Schanden werden lassen, wird noch mehr solcher Freudentage dem kleinen Loteni, das ihrem Namen geweiht ist, von ihrem göttlichen Enkelkinde erleben!

Es ist eine reizende Gegend hier im Winkel zwischen den Drakensbergen und dem Malungwana. Der letztere ist ein herrlicher Berg; steile, burgartige Felsen umkleiden ihn. Der Vergrüden, auf dem „St. Anna“ liegt, gehört mit Mariatrost, Mariahilf und Revelaer offenbar zu den gesündesten Stationen unserer Mission. Zur Zeit ist es wohl auch das ruhigste Plätzchen. Ein Priester und ein Bruder bilden seine ganze Besatzung. Es ist eine kleine Tageschule dahier. Jeden Morgen, etwa um 9 Uhr kommen Lehrer und Schüler und verlassen die Station wieder um 3 Uhr. Also Morgens und Abends das Stationspersonal: zwei Mann hoch! Wir schlafen beide in der Kapelle, d. h. Br. Malachias in der Sakristei, und ich selbst im angrenzenden Zimmerchen, welches letzteres auch als Refektorium und Fremdenzimmer dient. Aber höret, liebe Leser und Freunde, ein neues Haus soll jetzt gebaut werden; ja, es ist schon da, schläft in Bündeln eingewickelt auf der warmen Mutter Erde und harret seiner baldigen Auf-erstehung!

P. Beda.

Ein Stück heidnischen Aberglaubens.

Von Schw. Arcadia, C. P. S.

Keiland. — Eines Tages hatte hier in der Nähe der Bliz in eine Kaffernhütte eingeschlagen. Da P. Superior niemand fand, der sich herbeigelassen hätte, das halbverbrannte Strohdach herunterzunehmen und in Büscheln zusammenzubinden, ersuchte er mich, diese Arbeit mit Hilfe einiger unserer schwarzen Arbeiterinnen zu tun. Die Sache kam mir ganz nach Wunsch, denn ich hoffte dabei die Schwarzen in recht eklatanter Weise von der Torheit ihres Aberglaubens überzeugen zu können.

Ich rief ein paar christliche Frauen, die sonst bei jeder Arbeit willig und tapfer zugreifen, ließ sie eine Leiter holen und befahl ihnen, mir zu folgen, ohne ihnen jedoch zu verraten, um was es sich handle. Sie gingen willig mit, doch in der Nähe des verhängnisvollen Kraals angekommen, blieben sie verdukt stehen; sie erkannten, was ich von ihnen wollte. Mit Mühe brachte ich sie dazu, sich überhaupt dem Kraale zu nähern, zu einer Arbeit jedoch vermochte ich sie nicht zu bewegen. „Schwester“, sagten sie, „diesen Kraal hat Gott gesegnet, und wenn wir es wagen, ihn zu berühren, müssen wir sterben.“

Ich wollte nach dem Grundsatz handeln „Worte bewegen, Beispiele aber ziehen“ und machte mich daher selbst an die Arbeit. Ich legte die Leiter an und stieg hinauf. Einmal rutschte die Leiter ein wenig, da schrien die Weiber entsetzt auf, denn sie meinten, Gottes sichtbare Strafe habe mich, die Frevlerin, schon ereilt. Ich lachte und befahl ihnen, Bänder zu machen und das Deckgras, das ich hinunterwerfen würde, zusammenzubinden. — Nein, nein, auch das dürften sie nicht tun, denn auch dies hatte den plötzlichen Tod für sie im Gefolge. Meine Gegenbemerkung, ich selbst stürbe ja auch nicht, obgleich ich jetzt den Kraal berührte und das Stroh entfernte, fruchtete nichts; sie erwiderten einfach: „Ja, Schwester, du kannst das ruhig tun, denn du zählst zu den Weißen; uns Schwarzen aber bringt die Berührung eines Gegenstandes, den der Himmel geschlagen, den sicheren Tod!“

Nun kam gerade P. Superior vorbei. Auch er suchte durch Belehrung, durch Güte und Strenge die abergläubischen Weiber zur Arbeit zu bewegen, umsonst; sie wiederholten immer die gleiche Antwort: „Water, wir können nicht, wir dürfen nicht, es brächte uns den Tod!“ — Zuletzt baten sie mich, ihnen eine andere Arbeit zu geben; doch ich entgegnete, ich würde ihnen nicht nur heute keine andere Arbeit geben, sondern sie überhaupt zu keiner Arbeit mehr annehmen; ich wollte willige, gehorsame Arbeiterinnen haben und keine so eigenwilligen. . . Da schlichen sie traurig eine nach der andern fort und wandten sich mit ihrer Bitte um eine Arbeit an unsere ehrw. Schwester Oberin. Doch da kamen sie böse an. „Tut die Arbeit, die euch P. Superior und Schwester Arcadia aufgetragen hat, eine andere bekommt ihr nicht“, lautete der gemessene Bescheid. —

Nun ging ein Jammern los: „Ach, was sollen wir doch anfangen? Die Schwestern wollen uns keine Arbeit mehr geben, und wir haben für uns und unsere Kinder nichts zu essen und nichts, um uns zu kleiden; rühren wir aber das Gras an, in das der Bliz eingeschlagen hat, so müssen wir sterben! Was tun, was beginnen? Unheil und Verderben von allen Seiten!“ —

Am nächsten Morgen kamen sie wieder. Ich erwiderte ihren Gruß mit der Frage: „Seid ihr Christen

oder Heiden, und wollt ihr heute wieder handeln, wie gestern?" — Da baten sie beschämt um Verzeihung und versprachen, jede, jede Arbeit zu tun, die ich ihnen anweisen würde. Damit war ich auch wieder versöhnt; es sind eben arme, beschränkte Schwarze, Neubekehrte, und der alte heidnische Aberglaube steckt so tief in ihnen, daß man große Geduld und Nachsicht mit ihnen haben muß. Weit klüger und besser geartet sind die Kinder, zumal jene, die frühzeitig die Missionschule besuchten; hier konnte das Heidentum nicht so tiefe Wurzel fassen.

Wert der hl. Messe.

Das hl. Meßopfer ist der Mittelpunkt des ganzen katholischen Gottesdienstes.

Viele Sakramente und Sakramentalien werden nur in Verbindung mit der Messe gespendet. Die Messe verhält sich zu dem übrigen Gottesdienste wie ein Edelstein zu seiner Fassung. (Hürter.) Sie ist ein See, worin sich die Gnadenströme des Kreuzopfers sammeln, von wo aus sie dann durch die hl. Sakramente wie durch Kanäle auf die Menschen überströmen. Die hl. Messe ist die täglich aufgehende Gnaden-sonne, deren weiße Lichtstrahlen sich in den Sakramenten siebenfach brechen und so den goldenen Friedensbogen bilden, der den Reichtum des Himmels mit der Armut der Erde verbindet. (Gühr.) — Die hl. Messe übersteigt an Würde um viele Stufen die hl. Sakramente; denn diese sind nur Gefäße der Barmherzigkeit für die Lebenden, die Messe ist aber ein unerschöpfliches Meer der göttlichen Freigebigkeit für Lebende und Verstorbene. (P. Cochem.) Durch das hl. Meßopfer haben die Menschen gleichsam schon im Voraus den Himmel auf Erden, weil sie durch dieses Opfer den Schöpfer des Himmels und der Erde vor sich haben und auch mit Händen berühren können. (Urban XIII.) Soviel Tropfen das Meer, soviel Strahlen die Sonne, soviel Sterne der Himmel, soviel Blumen die Erde hat, soviel Geheimnisse faßt das hl. Meßopfer in sich. (Hl. Bonav.)

(Spirago.)

Gehet zu Joseph.

Triasshill. — Möchte heute eine alte Dankeschuld dem hl. Joseph gegenüber abtragen. Die Sache verhält sich so: Ende April 1912 begleitete ich, auf einem eben gekauften Esel reitend, unsern Hochw. P. Abt nach „St. Barbara“. Der ehrw. Vater selbst fuhr mit P. Cellerarius und mit dem Hochw. P. Mayr in einem mit zwei weiteren Eseln bespannten Wägelchen. Es war ein schöner Tag, das schwarze Volk war überaus zahlreich

herbeigeströmt und alles war lustig und frohgestimmt; doch am Abend sollte es noch ernste Gesichter geben.

Auf dem Heimweg wurde der neue Esel an den Wagen gespannt, um zu sehen, ob er sich auch als Zug-tier bewähren würde. Es ging alles gut, doch kurz nach unserer Rückkehr meldete uns der Bruder, das Tier



Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Von C. G. Pfannschmidt.

Gänge, Leipzig-Reuditz, Rohlgartenstraße 14.

liege im Stall auf dem Boden und scheine krank zu sein. Auf Anraten unseres in solchen Sachen wohlverfahrenen P. Cellerarius wurde es aus dem Stalle geführt, und der Bruder sollte es besteigen und reiten, um es in Schweiz zu bringen; denn es schien, es habe sich durch Erkältung eine starke Kolik zugezogen. Der Bruder tat seine